

werfung, besonders bei den Propheten und in den Psalmen. Welches Bewußtsein waltet da von der Nichtigkeit des Menschen, wenn er Gott gegenübersteht! Erst auf dem Hintergrund solcher Wahrheiten wird das Erbarmen Gottes, besonders jenes, das sich in Christi Leben und Tod geoffenbart hat, in seiner ganzen unbegreiflichen Abgründigkeit sichtbar. Das Neue Testament setzt dieses Wissen um Gott und Mensch voraus und vertieft und verklärt es. Im letzten Buch der Schrift, in der Geheimen Offenbarung, werden alle diese Motive wieder aufgenommen, wie um uns auf ihre ewige Gültigkeit noch einmal abschließend hinzuweisen.

Gewiß bleiben im einzelnen Schwierigkeiten, die nur durch Rückgriff auf einen guten Kommentar zu lösen sind. Zum Teil sind sie in den Anschauungen und Gebräuchen der früheren Zeiten begründet, die wir nicht mehr wie sie als selbstverständlich voraussetzen. Es dürfte wohl noch mehr von seiten der Fachleute geschehen, um auch dem Laien diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und ihm die Ergebnisse der exegetischen und geschichtlichen Forschung zugänglich zu machen. Vor allem käme es darauf an, die religiösen Werte des Alten Testaments zu entfalten bis zu ihrer Krönung durch das Neue Testament, etwa wie dies Closen, Wege in das Alte Testament (2. Aufl., Regensburg 1955) und J. Guillet, Leitgedanken der Bibel (Luzern 1954) in so schöner Weise begonnen haben. Den Beitrag, den die Wissenschaft vom Vordern Orient, die in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat, zum Verständnis der Bibel liefern kann und vor allem die vielfache Bestätigung, die sie für deren geschichtliche Angaben beibringt, hat jetzt W. Keller in seinem viel gekauften Buch „Und die Bibel hat doch recht“ (Econ-Verlag, Düsseldorf 1955, DM 19,80) zusammengestellt. Gewiß ist der Verfasser in seiner Begeisterung hie und da zu optimistisch und an andern Stellen kommt seine Erklärung des Wunders einer rationalistischen

Wegerklärung allzu nahe (so seine Darstellung des brennenden Dornbuschs). Aber als ganzes ist das Buch so reichhaltig und dazu so spannend geschrieben, daß man sich nur über eines wundert, daß eine solche Arbeit nicht schon früher unternommen worden ist.

Es bleibt aber, daß die Heilige Schrift an erster Stelle Offenbarung ist und religiöse Erkenntnisse und Beweggründe vermitteln will. Daraus ergibt sich, worauf der Leser sein Hauptaugenmerk lenken muß. Er soll immer wieder zu den Texten zurückkehren, die ihm religiöse Nahrung bieten. Wiederholte Lesung wird dann weitere Stellen in ihrem religiösen Sinn erschließen. Einiges mag dafür ohne großes Ergebnis bleiben, wie Stammtafeln und Zeremonialvorschriften. Auch diese sind nicht ohne Grund aufgenommen worden. Dieser Grund braucht jedoch nicht überall die unmittelbare Erbauung des einzelnen Gläubigen zu sein. Für diese gibt es auch so noch genug an hohem und unersetzlichem religiösem Gut, das zu entdecken die unermüdliche Lesung lohnen wird.

A. Brunner S.J.

Frucht ohne Liebe

Im Zeitalter der Masse werden alle, auch die schwierigsten Fragen von Illustrierten, Abendblättern und vom Film aufgegriffen. Es ist kein Vorurteil, sondern nur eine Feststellung von Tatsachen, wenn man behauptet, daß diese Organe des öffentlichen Lebens bis heute nicht in der Lage sind — und werden sie es je sein? —, derart folgenschwere Fragen richtig und verständig so zu behandeln, daß kein falsches Bild davon in die öffentliche Meinung eindringt.

Da es sich meist um Fragen handelt, die für das biologische, sittliche und geistige, vor allem aber für das religiöse Leben eines Volkes von weittragender Bedeutung sind, so möchten wir aus Anlaß des Filmes „Frucht ohne Liebe“, der bald in ganz Deutschland aufgeführt werden wird, auf eine Schrift von Prof. August Mayer, Tübingen, hinweisen:

Kritisches zur künstlichen heterologen Insemination, erschienen in den Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) im Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1955.

Der bekannte Tübinger Gynäkologe weist zunächst darauf hin, daß zwar die Russen die künstliche Befruchtung beim Tier auf ein Höchstmaß an Leistungsfähigkeit gebracht haben, daß es aber die Amerikaner waren, die diese Methoden auf den Menschen übertrugen. 1940 gab es etwa 9000 dieser „Kunstkinder“, nach Dölle sind es heute schätzungsweise 80 000, und jährlich werden ungefähr 1500 Kinder in den USA so erzeugt. Diese Zahlen sind natürlich mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen.

Die katholische Kirche stellte durch den Mund ihres obersten Hirten, Papst Pius' XII., die Übertragung dieser Methoden auf den Menschen als unerlaubt und dem Sittengesetz widersprechend hin (Ansprache des Papstes vor dem Internationalen Kongreß katholischer Ärzte am 29. Sept. 1949, AAS XXXXI [1949] S. 559). Auch der höchste Würdenträger der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Dibelius, nannte die künstliche Befruchtung eine „Herabwürdigung des Menschen“.

Hier soll vor allem auf einige Punkte hingewiesen werden, die meist weniger beachtet werden: auf rechtliche, deontologische und psychologische Faktoren.

Prof. Dölle aus Tübingen macht darauf aufmerksam, daß die künstliche Befruchtung ein grundsätzlicher Verstoß gegen die Idee von Ehe, Vaterschaft und Familie ist. Er meint, daß die künstliche Übertragung von ehefremden Samen auch von Rechts wegen abzulehnen und nur in ganz seltenen Ausnahmefällen zu gestatten sei. Aber wo bleibt dann die Grenze? Entschiedener nimmt Bundesrichter Dr. Geiger gegen die künstliche Befruchtung Stellung, die, wie er meint, nach Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik „mit dem Rechtsgebot der Achtung und Wahrung der Men-

schenwürde nicht vereinbar“ ist. Ob mit der künstlichen Befruchtung der Fall des Ehebruchs gegeben ist, darüber herrscht bei den Juristen noch keine völlige Klarheit. Dr. Geiger bejaht es, und zwar vom Eherecht her. Für den Arzt können sich eine Reihe von rechtlichen Folgen ergeben. Einmal kann er haftpflichtig gemacht werden, wenn nach erfolgreicher Anfechtung der Ehelichkeit des Kindes durch den Muttergatten — das Oberste Gericht von Chicago hat entschieden, daß alle so erzeugten Kinder unehelich seien und daß jede künstliche Befruchtung einen Ehebruch darstelle — der Unterhaltsanspruch an den Samenspendeur aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen nicht verwirklicht werden kann. Zivilrechtlich haftbar ist der Arzt auf jeden Fall für selbstverschuldete Fehler, und zwar nicht nur bei der Durchführung des Eingriffs, sondern auch bei der Auswahl des Samenspendeurs mit anschließender gesundheitlicher Schädigung des Kindes oder mit wirtschaftlicher Schädigung der Eltern durch anfallende Behandlungskosten. Wird der Eingriff ohne Wissen und Zustimmung der Eheleute gemacht, ist der Arzt unter Umständen auch für die Entbindungskosten und für die etwa der Frau zufallenden gesetzlichen Unterhaltspflichten gegenüber dem Kind haftbar.

Zwar kann sich der Arzt in der Form der „Freizeichnung“ mit den beiden Eltern vor einer Haftpflicht sichern, aber es bleibt doch eine derartige Menge sittenwidriger Zumutungen für ihn, daß jeder verantwortungsbewußte Arzt davor zurückschrecken wird. Nur einige dieser schwierigen Fragen seien genannt: Wie ist es, wenn Mann oder Frau ohne Wissen des anderen Partners dem Arzt einen solchen Eingriff zumutet? Wie, wenn die Frau vielleicht durch einen solchen Eingriff einen Ehebruch zu verschleiern sucht? Wie werden die beiden, auch wenn sie einverstanden sind, den Eintritt eines Dritten in die Ehe ertragen; denn das so erzeugte Kind ist in einem ganz anderen Sinn ein Drit-

ter als das natürlich erzeugte Kind. Wird dadurch nicht die Harmonie der Ehe zerstört? Wird nicht der Mann notwendig aus seiner Stellung gedrängt?

Wir wollen nicht auf die Situation des Samenspenders eingehen, da wir sie schlechthin pervers finden. Gabriel Marcel regte an, solchen Männern eine Medaille zu verleihen: „Aux records de la masturbation humanitaire“.

Wir weisen ferner auf die Lage des so erzeugten Kindes hin: Amerikanische Ärzte haben festgestellt, daß die überwiegende Zahl dieser Kinder Knaben sind; von 23 heterologen Fällen in New York waren es 14 Knaben, von 18 homologen Fällen waren 15 Knaben. Damit wird das echte Gleichgewicht der Natur zerstört. Schlimmer freilich sind die unheilvollen Folgen für das Kind selbst. Sein Leben steht von Anfang unter der Lüge der Eltern. Werden die Eltern eine solche Lüge aushalten, wenn das Kind heranwächst? Wird nicht vielleicht im Kind selbst eine unstillbare „Sehnsucht“ nach dem wirklichen Vater aufbrechen? Das liegt um so näher, als amerikanische Ärzte festgestellt haben, daß solchen Menschen die natürliche Heiterkeit und der Frohmut fehlen. Wie ist es mit der rechtlichen Stellung eines solchen Kindes innerhalb des Familienverbandes der Eltern, aber auch dem des Samenspenders?

Wir ersparen uns, von der Befruchtung von Unverheirateten zu sprechen, weil dies zu weit in die Psychologie der unverheirateten Frau führte.

Es sei zum Schluß noch auf eine Meldung hingewiesen, die selbstverständlich in Illustrierten die Runde macht. Unter dem Titel „Es geht auch ohne Vater“ bringt die *Revue* (14. Januar 1956) einen Beitrag, der von der Möglichkeit der „jungfräulichen Geburt“ beim Menschen spricht. Wir zitieren nicht nach der Illustrierten, sondern nach der medizinischen Wochenschrift „Die Medizinische“ (17. Dezember 1955) S. 1816: „Dr. Henle Spurway ist Dozentin (Lecturer) für Biometrie und Eugenik am University College in London, und die

„Lancet“ hat am 5. November (S. 987) einen Bericht über den Vortrag gebracht, den sie an der Universität unter dem Titel „Virgin Births“ hielt. Dadurch kam einiges, was sie gesagt hat, in die weitere Öffentlichkeit und veranlaßte viel Aufsehen und manche Mißverständnisse, um so mehr, da die in ihrem Fach gewiß hochkompetente Forscherin ihre Zuständigkeiten überschritt und sich in recht abenteuerliche Betrachtungen einließ. Das beweist auch ihr seither erschienener Aufsatz, den sie gleichfalls unter dem Titel „Jungfräuliche Geburten“ in „New Statesman and Nation“ veröffentlicht hat und den einer ihrer engsten Fachkollegen, S. J. Folley von der Universität Reading, einer ebenso kurzen wie scharfen Kritik unterzog.“ Die Notiz der medizinischen Wochenschrift endet mit den Worten: „Die Forschung geht in die Irre, wenn sie durch gewagte Hypothesen dem Wundersamen seinen Platz einräumt, und die Gläubigen verzichten brennend gern darauf, daß man ihnen biologisch unter die Arme greift, wo es sich für sie um ein echtes Wunder handelt.“

Wir geben zum Abschluß noch Prof. Mayer das Wort: „Überraschenderweise gelang einem Amerikaner die Befruchtung des weiblichen Eies buchstäblich außerhalb des Körpers in der Retorte, wie er auf dem Internationalen Gynäkologenkongreß in Genf (Juli 1954) berichtete: Anlässlich einer sowieso nötig gewordenen Bauchhöhlenoperation wurde ein befruchtungsfähiges Ei aus dem Eierstock gewonnen und alsbald zusammen mit dem zugesetzten Sperma der Bebrütung unterzogen. Die Entwicklung des befruchteten Eies konnte der Autor unter dem Mikroskop 60 Stunden lang beobachten, aber dann starb es ab, also beinahe ein „Homunculus“. Indes, auch wenn die extrauterinen Ernährungsbedingungen für das befruchtete Ei wesentlich vervollkommen werden könnten, wird es zum Glück für die Menschheit nie gelingen, das befruchtete Ei bis zum Stadium der natürlichen Reife künstlich zu bebrüten“ (S. 77).

Wir halten die Liebe zwischen zwei Menschen, die Gott mit einem Kind segnet, für etwas so Großes und Heiliges, daß wir meinen, auch Film und Illustrierte müßten ehrfürchtig und mit Verantwortung von diesen Dingen reden, ja es wäre überhaupt besser, sie rührten diese stillen Dinge gar nicht an (vgl. diese Zeitschrift Bd. 157, Oktober 1955, S. 63). Oskar Simmel S.J.

Das Ende einer Affäre

Die reizvolle Gattin eines zuverlässigen, aber kühlen Beamten sieht bei einer Einladung den jungen Schriftsteller Bendrix. Sie entbrennen in einer heftigen Liebe, die alle Oberflächlichkeit der Dame hinwegfegt und ihr tiefstes Innere zum Leben erweckt. Während eines Zusammentreffens erfolgt ein Luftangriff. Bendrix wird auf dem Weg zum Luftschutzbunker unter einer Tür begraben. Die junge Sarah findet ihn und hält ihn für tot. Aus allen Himmeln herausgerissen wendet sie sich an Gott, dessen Namen sie bisher nur obenhin ausgesprochen hat, und fleht um seine Wiedererweckung. Der gesteigerte Schmerz läßt sie versprechen, künftighin alles zu tun, was Gott wolle; sie will ihn sogar nie mehr sehen, wenn er nur diese zweite Chance eines glücklichen Lebens erhalte. In diesem Augenblick tritt der Totgelaubte in das Zimmer. Nun beginnt ein Kampf um die Verpflichtung zu ihrem Versprechen, das sie Gott, an den sie bisher nicht glaubte, gegeben hat. Die Unruhe treibt sie in eine Kirche und zu einer Frage an den vorübergehenden Priester, der ernst, aber unaufdringlich von Gott und seinen Forderungen spricht, die zum erstenmal in ihr Leben traten. Sie versucht, bei einem Straßenredner, der leidenschaftlich den Atheismus verkündigt, Sicherheit über die Nichtexistenz Gottes zu gewinnen. Aber sein Haß ist ihr sicherer Beweis für den Glauben. Bendrix, mit dem ihr Mann verkehrt und den sie nach Jahren wieder sieht, kämpft um seine Liebe. Auch wenn es einen Gott gibt, so meint er, wird er in

seiner Unendlichkeit verzeihen, wenn sie ihrem Herzen folgt und sich mit ihm verbindet. Gerade dies beweist ihr aber, daß er gar nicht die Tiefe und den Ernst eines heiligen und unendlichen Gottes begreift und bestätigt ihr, daß sie zu einer wahren Erkenntnis gelangt ist. Ohne Rücksicht auf eine Krankheit entflieht sie ihm in Nacht und Wetter und sucht Klarheit im Gotteshaus. Sie kann die Liebe nicht aus ihrem Herzen reißen. Sie wächst sogar. Aber dagegen steht Gott, dem sie sich unterwarf. So stirbt sie, indem sie zuletzt noch lernt, den Herrn über Leben und Tod „Vater“ zu nennen.

Das ist der Inhalt des Geschehens, das der Roman von Graham Greene [Das Ende einer Affäre (171 S.), Hamburg 1955, Rohwolt. DM 1,50] erzählt und der gleichnamige Film vor Augen führt. Der Vergleich beider Darstellungen, der natürlich eine viel größere Einsträngigkeit des Films zeigt, ist nur insofern von Wichtigkeit, als wir feststellen, daß der Film keine Vergrößerung und keinen Verlust an Zartheit und letzter Seelenergründung enthält, wie es meist der Fall ist, wenn das Wort in das Bild übersetzt wird.

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß die, fast möchte man sagen alltägliche Geschichte, vom ersten Augenblick an die ganze Aufmerksamkeit bannt. Vielleicht wird man sich ein wenig an der Leidenschaftlichkeit stoßen, mit der dies Aufbrechen der Liebe beide Menschen zueinander treibt. Es erweist sich aber, daß gerade die Tiefe der seelischen Hingabe unmittelbar auch jenen Urgrund öffnet, in dem Gott beheimatet ist, der unser unruhiges Herz für sich geschaffen hat. Da versinkt alles in weissenlosem Schein, was nicht unser ganzes Ich beansprucht, sei es der Mensch oder Gott. Hier schufen der Dichter und sein Nachbildner ein Werk von einer solchen zwingenden Folgerichtigkeit, die alle Zerstreuungen in das Zweitrangige entfernt. Es ist hier kein Platz mehr für Einflüsse, die etwa von sympathischen Menschen und ihren klug-